

solcher Basis gelang es Alwin Seifert, selbst die vom Staat befürwortete Autobahn-Trassenziehung Fritz Todts in Richtung des Landschaftsschutzes zu beeinflussen.

Fünf Beiträge im fünften Teil befassen sich mit dem Katholizismus: in Bochum (Liedhegener), im Westmünsterland (Nienhaus), im westfälischen Schulwesen (Damberg), in der Zentrumsparterie nach 1945 (Schmidt) und in den Niederlanden (Luykx); ein weiterer Aufsatz behandelt sozialdemokratische Vorfeldorganisationen im Ruhrgebiet (Goch). Die katholischen Gemeinden konnten ihre Glaubensstärke und ihre organisatorischen sowie schulischen Strukturen trotz Schikanen und Verfolgung bis in die Nachkriegszeit bewahren. Erst in den 1960er Jahren, in einer Epoche der Beruhigung und Religionsfreiheit, setzte ein anscheinend unaufhaltsamer Säkularisierungsschub ein. Was die sozialdemokratischen Organisationen der Weimarer Zeit anbelangt, nahmen nicht alle ihre Tätigkeit nach 1945 wieder auf. Manche ihrer Aufgaben wurden nun auf unpolitischer Ebene von Kommunen und anderen Organen übernommen. Auffällig ist allerdings die personelle Kontinuität der Funktionäre. Hier, wie auch anderswo in diesem Band, ist zu bedenken, daß der Hitlerspuk selbst einschließlich der Kriegszeit nur zwölf Jahre andauerte, gegenüber 40 Jahren SBZ/DDR und 70 Jahren Sowjetunion.

Deutungen gesellschaftlicher Modernisierung werden im letzten Teil thematisiert: Dabei geht es um die wirtschaftliche Entwicklung im Laufe des 20. Jahrhunderts (Abelshauser), um Dahrendorfs Interpretation des Nationalsozialismus (Prinz), die Besatzungsherrschaft als »Zäsur« (Frei) und Deutschland im »American Century« 1942–92 (Berghahn). Hier, mehr noch als sonstwo, wird das langzeitliche Erklärungsmuster betont: bei Betrachtung des verflossenen halben Jahrhunderts verlieren selbst die großen Wendepunkte 1933 und 1945 an Bedeutung.

Die in diesem Band enthaltenen Beiträge sind fast durchweg das Ergebnis detaillierter Forschung. Meist sind sie regional orientiert und manche behandeln eng gezogene Themen; dennoch besitzt das Gesamtwerk eine bemerkenswerte Einheit. »Modernisierung« ist, das bleibt unumstritten, ein weites Feld. Es mag sein, daß die hier behandelten Themen nicht völlig repräsentativ sind, und andere Aspekte klarere Zäsuren aufweisen würden. Die hier gelieferten Beispiele allerdings lassen den Schluß zu, daß kurzfristig der Einfluß des politischen Geschehens, insbesondere von Revolution und Krieg, überwältigende Bedeutung besitzen kann. Auf lange Sicht jedoch, so scheint es, setzt sich in der modernen Welt, trotz aller politischen Katastrophen, die inhärente wirtschaftliche und soziale Entwicklungslogik immer wieder durch.

*Sidney Pollard, Sheffield*

Detlef Briesen u. a., Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte Rheinlands und Westfalens, Verlag W. Kohlhammer, Köln 1995, 326 S., geb., 48 DM.

Rechtzeitig zum 50. Geburtstag des Landes Nordrhein-Westfalen im Jahr 1996 ist ein Lesebuch zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Rheinlands und Westfalens im 19. und 20. Jahrhundert erschienen. Vier Historiker, die mit der Universität-Gesamthochschule Siegen und dem dort ansässigen Institut für Europäische Regionalforschungen in Verbindung stehen, wollten in erster Linie ein interessiertes Laienpublikum ansprechen, »um zum allgemeinen Diskurs über die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung des Landes beizutragen« (Vorwort S. 12). Dies ist in einem hohen Maße gelungen – konzeptionell wie sprachlich und stilistisch. Trotz (oder wegen) der Kürze sind die Ergebnisse prägnant und präzise dargestellt, die zugleich ausgewogen verallgemeinert und exemplifiziert werden. Nur zum Schluß, je stärker man sich auf die 1990er Jahre einläßt, wird gerade die soziokulturelle Analyse eher beliebig.

Rainer S. Elkar widmet sich der Zeit der Vor- und Frühindustrialisierung (S. 14–78), Jürgen Reulecke der Hochindustrialisierung bis zum 1. Weltkrieg (S. 79–128). Gerhard Brunn stellt die Epoche der Krisen und Katastrophen, der Kriegs- und Nachkriegszeiten (1914–1955) dar (S. 129–201). Detlef Briesen handelt vom Durchbruch der Wohlstands- und von der Krise der Wachstumsgesellschaft (1955–1995; S. 202–268). Jürgen Beine hat einen knappen Tabellen- und Graphikenanhang zusammengetragen (S. 269–291). Ihren inhaltlichen Schwerpunkt finden die Essays – unterschiedlich akzentuiert – in der Struktur- und Alltagsgeschichte, in der Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte. Zwar führt die postulierte »integrierende Darstellungsweise« (S. 12) m. E. nicht zu einer umfassenden Gesellschaftsgeschichte (wie es auch der Untertitel suggeriert), weil die politische Dimension der Sozial- und Ideengeschichte gerade im 20. Jahrhundert zu häufig vernachlässigt wird. Dafür findet aber die dominante sozioökonomische Betrachtungsweise in der Regel ihre Ergänzung und Erweiterung in der soziokulturellen Perspektive. Den räumlichen Schwerpunkt bildet das Ruhrgebiet (ab den 1950er Jahren auch die Rheinebene), was nicht weiter verwunderlich ist, erlebte das Ruhrgebiet in den letzten 200 Jahren doch sowohl den Aufstieg zur hochindustriellen Führungsregion als auch den Abstieg zum postindustriellen Krisengebiet. Der vergleichende Ansatz verhindert eine Verengung der Perspektive: Es werden die ökonomischen Entwicklungen in den verschiedenen Regionen Westfalens und des Rheinlands, aber auch Deutschlands miteinander verglichen. Der Einordnung und Orientierung dienen auch die Vergleiche zwischen den unterschiedlichen Konjunkturen der Produktionsbranchen und Erwerbssektoren. Und doch hätte man sich häufiger diachrone Zeitschnitte gewünscht, um die »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen« erkennen zu können.

Eine für einen erfahrungs- und wahrnehmungsgeschichtlich argumentierenden Ansatz wichtige Frage bleibt letztendlich unbeantwortet: Was integriert die Gesellschaft, wie stiftet sich individuelle und kollektive Identität angesichts stetiger und sich beschleunigender Modernisierung? Und das gerade in einer Großregion, die spätestens mit der Frühindustrialisierung in zunehmendem Maße von horizontaler wie vertikaler Mobilität, von Individualisierung und Vergesellschaftung, von internationaler Verflechtung und transnationaler Abhängigkeit geprägt ist. Viel ist die Rede von kleinräumigen Lebenswelten und Sozialmilieus, schließlich von Lebensstilen, von ihren stabilisierenden und integrativen Funktionen, aber auch von ihrer Auflösung und Wechselhaftigkeit. Ob sie helfen, die Probleme sozialer Desintegration und Exklusion zu erklären, das Austarieren von Konflikt, Kompromiß und Konsens darzustellen? Ein Einzelbeispiel zur Freizeitkultur um 1930 verdeutlicht die Problematik dieser sozialpsychologischen Argumentation: »Die großen Sportvereine, an ihrer Spitze Schalke 04, sind in ihrer identitätsstiftenden Wirkung und integrativen Kraft, der Beförderung des Selbstwertgefühls für die zusammengewürfelte Bevölkerung kaum zu überschätzen« (S. 153). Eine Aktualisierung des historischen Beispiels macht diese Argumentation noch obsoleter. So leistet das Buch, dessen facettenreiche und faktengesättigte Beiträge von essayistischer Leichtigkeit und analytischer Schärfe sind, keinen Beitrag zur politisch-pädagogisch motivierten Identitätsstiftungs-Kampagne der Rau-Ära: »Wir in NRW!«, auch wenn es in diesem Zusammenhang entstanden sein sollte.

*Matthias M. Ester, Münster*